

MISZELLEN

Anmerkungen zum Rappoltsteiner Pokal

Die in der Farbbeilage dieses Heftes vorgestellten Bergbauszenen auf dem Rappoltsteiner Pokal sollen wegen ihres hohen dokumentarischen Charakters im folgenden ohne weiteren Kommentar zur Abbildung gelangen.

Im Text zur Farbbeilage ist auf die engen Beziehungen zwischen diesen Darstellungen und den Drucken in der zweiten Auflage von Sebastian Münsters berühmtem Buch ebenso hingewiesen worden wie auf die Verbindungen zwischen Sebastian Münster und dem Rappoltsteiner Landrichter Johann Haubensack. Aufgrund seines Aufenthaltes im Lebertal im Jahre 1545 verdankte er Haubensack, wie Helmut Wilsdorf (Präludien zu Agricola, Berlin 1954, S. 96) schreibt, „ein eigenes Urteil in Bergbaufragen gewonnen zu haben, so daß er in der Lage war, eine selbständige Bergbaubeschreibung der bedeutsamen Erzlagerstätte Schwaz/Valckenstein in Tirol zu liefern“. Als Ergebnis seines Besuchs bei Haubensack hat Münster in der zweiten Auflage dessen Bericht „Von dem Bergwerk, das zu unserer Zeit im Lebertal erstanden ist“ veröffentlicht, eine authentische zeitgenössische Schilderung, die gleichfalls im folgenden wiedergegeben wird (zit. nach Heinrich Winkelmann: Bergbuch des Lebertals, Lünen 1962, S. 65 f.):

„Anno Christi tausendfünfhundertundfünfundzwanzig, gleich nach dem Bauernaufuhr, als die Herren von Rappoltstein viele Jahre bei ihrer alten Fundgrube im Furtelbach — welche Sankt Wilhelm genannt wird — gehauen hatten, wurde auch auf der Sankt-Jakob-Grube der lothringischen Seite reiches Silbererz und sogar gediegenes Silber gehauen. Das machte die Bergleute lustig, in dem Gebirge mehr und weiter zu suchen, zumal durch das ganze Tal hin, schier auf allen Bergen, zahllose alte Schächte, so man Bingen nennt, gefunden wurden. Daran kann man noch heutigentages durch den Augenschein sehen, daß vor etlichen hundert Jahren mächtiger Bergbau da umgegangen ist, wie das auch aus einigen alten Schriften hervorgeht. Man kann aber nicht wissen, aus welchen Ursachen er zum Erliegen kam; es sei denn, man sei der Meinung, daß es vielleicht wegen der Wasser notwendig war, weil die alten Bergleute allein Schächte und nicht auch, wie jetzt, Stollen gebaut haben, aus denen das Wasser abfließen kann; die Schächte sind ja auch tief versoffen.



Rappoltsteiner Pokal. Arbeiten über Tage

Als aber der römische König Ferdinand aus einem alten Vertrag, den die Herren von Rappoltstein mit Herzog Sigmund von Österreich löblichen Gedächtnisses in der Herrschaft Hohenack geschlossen hatten, Ansprüche auf das Bergwerk erhoben, so haben sich die Herren von Rappoltstein, nämlich der jetzt regierende Herr Wilhelm — ungeachtet der Tatsache, daß das als rappoltsteinische Seite bezeichnete Tal nicht in der Herrschaft Hohenack, sondern in der Herrschaft Rappoltstein liegt, deren Grundherren sie sind —, mit der hocherwähnten königlichen Majestät in einen neuen Vertrag eingelassen. Sie kamen überein, daß jeder Teil die Hälfte von Zehnt und Wechsel empfangen solle, mit Ausnahme der alten Fundgrube Sankt Wilhelm, die den Herren von Rappoltstein vorbehalten ist. Auch haben sie einen gemeinsamen Bergrichter und andere Amtleute, die das Bergwerk erhalten.

Nach diesem Vergleich der Herrschaft und gegebener Freiheit und Ordnung ist das Bergwerk in ein weit Geschrei gekommen; von vielen Städten, insbesondere von Straßburg, ritten Kaufleute, Bürger und Adelige herbei und kauften oder übernahmen auf andere Art Anteile, wie jeder gerade zurecht kommen konnte. Zu dieser Zeit wurden über 80 Gruben empfangen und betrieben, aber die meisten erlagen wieder und sind verlassen worden.

Von den Gruben, die noch gebaut werden, sind die hauptsächlichsten diese: Sankt Wilhelm, die die erste Fundgrube ist; der Rumpapump, Sankt Johannes Fürstenbau, die Eisentür, Sankt

Rappoltsteiner Pokal. Bergleute bei der Arbeit vor Ort



Rappoltsteiner Pokal. Erzscheider





Rappoltsteiner Pokal. Aufbereiter und Haspelknechte



Rappoltsteiner Pokal. Verhüttung der Erze

Anna im Furtelbach, Sankt Barbara, Die Drei Vereinigten Gruben, Zum Backofen, Zum Heiligen Blut, Zum Stengelhammer, Sankt Michel, Grünwald, Silberreich, Sankt Bartholomae, Sankt Philipp, Sankt Martin im Prahegat, Sankt Martin im Furtelbach, Zum Weinstock, Grüntann, der Berg Arno, Sankt Wilhelm im Prahegat, Unsere Frau zu Eckrich, Zu der Ulmer Zeche, die Gesellenzeche.

Auf der lothringischen Seite werden gebaut: Sankt Anna im Meußloch, die Herrschaft, Sankt Johann, Sankt Barbara und Sankt Johann im Steinbach, Sankt Martin, Sankt Bartholomae, Am Petersberg und Sankt Jakob.

Bei diesen Gruben bricht man Glaserz, Bleiglanz und Silbererz. Daraus macht man eine ziemliche Menge Blei, Kupfer und Silber; seit 1528 waren es in keinem Jahr unter siebeneinhalbtausend Mark Silber. Dazwischen hat man — Anno 1530 auf der Grube Zum Backofen und Anno 1539 auf der alten Fundgrube Sankt Wilhelm — gediegenes Silber gehauen. Man hat jedesmal an drei Zentner an einem Stück gemacht. Das Silber ist so gediegen, weiß und rein in der Grube mit Schrotmeißeln abgehauen worden, daß es ein Goldschmied oder Münzer zum größten Teil ganz ohne Feuer hätte verarbeiten können. Es ist ein so wunderbares Gewächs gewesen, wie dergleichen kein Bergmann je gesehen hat. Solches Silber wird noch täglich gehauen, wenn auch wenig. Man darf aber auf Besserung hoffen, weil es noch ein neues, erst angehendendes Bergwerk ist. Es sind für die Erze aller Art zehn Schmelzhütten erforderlich, die Tag und Nacht im Gange sind.

Rappoltsteiner Pokal. Aufbereitung durch sog. Kruckenwäscher



Seit Aufnahme des Bergwerks sind über zwölfhundert Häuser gebaut worden, allermeist in dem Tal, das im Furtelbach heißt. Auch der Flecken Markkirch ist in wenigen Jahren sehr trefflich aufgegangen. Es ist sonst eine rauhe Art in diesem Gebirge. Die Einwohner bedienen sich sehr viel der lothringischen oder welschen Sprache; denn sobald man über das Elsaßgebirge kommt, geht die welsche Sprache an.

Das Lebertal ist, wie die Abbildung zeigt, ein langes Tal; es hat etliche Nebentäler, wie Furtelbach, Prahegat, Meußloch, Surbetz. In allen diesen Tälern hat man eingeschlagen und stellt mit aller Macht dem Erz nach. Auf etlichen Gruben sind zweihundert, auf etlichen hundert, etwa fünfzig oder vierzig Arbeiter, je nachdem es erforderlich ist und von den Vorstehern für gut befunden wird.

Die Bergleute halten fest an ihrer Freiheit. Anstatt der Obrigkeit sind sie niemandem anders gehorsam oder unterworfen als ihrem Richter. Sie haben eine Ordnung mit vielen Artikeln, so daß kaum eine Meinungsverschiedenheit, die Gruben oder andere Dinge betreffend, vorfallen kann, für die es keine Entscheidung gibt. Man läßt jeden ohne alle Beschwerde hantieren und werken, soweit es mit Ehren zugeht.

In den Gruben müssen sie nach dem Kompaß und anderen Instrumenten bauen und fahren, wie die Schiffsleute auf dem Meer. Man gräbt nicht nur unter sich in die Tiefe — was man Sinken nennt —, sondern macht auch, wenn ein Schacht wohl vierzehn Klafter tief ist, einen langen ebenen Gang — eine Kluft — durch Felsen und Stein, bis man zu dem Erz kommt. Da verliert die Kluft ihren Namen und heißt alsdann Gang. Wenn man auf dem Stollen kein Erz findet, senkt man stracks einen anderen Schacht unter sich und macht eine andere Kluft; so geschieht das fort und fort, bis man etwa vier, fünf oder sechs Schacht tief hinabkommt.

Wo ein Schacht ist, da ist auch ein Haspel; daran sind zwei Kübel, mit denen man Wasser, Berge und Erz heraufzieht, von einer Kluft zur anderen. Wenn es auf die oberste kommt, führt man es mit Truhen, die auf dem Gestänge laufen, zum Mundloch hinaus. Die oberste Kluft hat einige Klafter von dem Mundloch entfernt einen Windfang, von wo die Luft, woher sie auch kommt, hinabdringt und sich dann durch den anderen Schacht weiter hinabläßt. Sonst könnten die Bergleute brennende Tiegel nicht beim Licht behalten, wie sie mir — Münster — selbst gesagt haben, als ich im Hornung 1545 dieses Bergwerk besichtigt habe und drei Schächte tief — das sind zweiundvierzig Klafter — in Rumpapump gestiegen bin und da die innere Frucht des Erdreichs gesehen habe. Ich bin durch den hocherwähnten Herrn Landrichter Johann Hubinsack gar tief zu einem Gang hinabgeführt worden,

der glitzerte von Blei, Silber und anderen Metallen, daß es eine Lust war zu sehen. Es standen da auch vier oder fünf Knappen; die hatten große Arbeit, bis sie das zähe Metall mit Schrotmeißeln und Hämmern gewinnen konnten. Bei denen waren noch zwei oder drei andere, die das abgeschlagene Erz mit Trögen bis zum nächsten Schacht hinwegfuhren. Dort wurde es durch Haspler hinaufgezogen und danach fürbaß mit Trögen zu einem anderen Haspel gefahren; so ging das fort und fort, bis es aus dem Berg kam. Da kommt es anderen Werkern in die Hände, nämlich denen, die es scheiden und — auf dem Sumpf, mit Kruken oder mit dem Sieb — waschen. Alsdann klauben es die Weiber. Weiterhin pocht man es auf dem Pochwerk; das heißt, man zerstößt es mit Stempeln. Endlich liefert und teilt man es unter die Gewerken oder Fronherren. Die lassen es danach schmelzen, wo es einem jeden gelegen ist.



Das große Bergbaubild aus der „Kosmographie“ von Sebastian Münster mit der Darstellung der wichtigsten Arbeitsvorgänge über und unter Tage. Es zeigt die Arbeit des Wünschelrutengängers, die Gewinnung, die Förderung, die Aufbereitung, und auch die Funktion des Hutmannes wird deutlich

Was für seltsame Vorrichtungen in den Schmelzhütten sind, davon wäre viel zu schreiben; ich lasse es der Kürze wegen hier anstehen.“

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß in der Farbbeilage des nächsten ANSCHNITT-Heftes ein Kupferstich vorgestellt werden wird, der ebenfalls mit dem Bergbau im Lebertal in enger Verbindung steht. In jenem Zusammenhang werden dann die bergbaulichen Verhältnisse im letzten Viertel des 16. Jh. näher zu betrachten sein.

Dr. Rainer Slotta, Bochum

5. Montanhistorisches Symposium in Příbram/CSSR

Zum 20. Mal fand vom 12.—16. Oktober in Příbram das Symposium „Die Bergstadt Příbram in Wissenschaft und Technik“ statt, bei dem regelmäßig aktuelle Probleme des europäischen Erzbergbaus vornehmlich unter osteuropäischer Beteiligung diskutiert werden. Unter den neun Sektionen war wiederum auch eine historische vertreten, die thematisch diesmal Problemen der Berggesetzgebung gewidmet war. Auch diese Sektion hat schon eine gewisse Tradition und unter der Leitung ihres „spiritus rector“ Dr. Jiří Majer vom Technischen Museum Prag erfreuliches Profil gewonnen. 1966, anlässlich des 750jährigen Jubiläums der Stadtwerdung Příbrams, fand das erste Symposium statt, 1971 stand die Silbererzgewinnung im Vordergrund, 1976 die Farbmalle und 1978 — im Zusammenhang mit der Stilllegung des Příbramer Bergreviers — die historische Entwicklung der Bergbautechnik.

Von den insgesamt 780 Tagungsteilnehmern fanden sich rd. 70 beim Montanhistorischen Kolloquium ein. Es gehört zum Verdienst der Veranstalter, daß die Tagungsbeiträge bereits gedruckt vorlagen (Hornická Příbram ve vědě a technice. Sekce báňské zákonodárství a hornictví v minulosti, 1981). So wurden an den beiden Symposiumstagen in der Regel Zusammenfassungen der Referate vorgetragen. Die Mehrzahl der Referenten kam naturgemäß aus dem Gastgeberland. Es gab aus diesem Kreis eine Reihe interessanter Beiträge zur böhmischen und slowakischen Bergrechtsentwicklung, z. B. L. Jangl über die Entwicklung des böhmischen Bergrechts im 16.—20. Jahrhundert und J. Vozar über das Schemnitzer Bergrecht und die Bergordnungen im slowakischen Bergbau in der Zeit Maximilian II. Ottfried Wagenbreth von der Technischen Universität Dresden beleuchtete die Wechselwirkungen der geologischen Verhältnisse, der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse auf die sächsische Montangesetzgebung. Eberhard Wächtler von der Bergakademie Freiberg knüpfte insofern an dieses Referat an, als er sich mit den Ursachen für die Überwindung des Direktionsystems in Sachsen und darüber hinaus auseinandersetzte. Die Aufhebung und die Entwicklung der preußischen Bergverwaltung bis 1918 behandelte die Berichterstatterin, übrigens einziger Teilnehmer aus dem westlichen Ausland. Eine ausgezeichnete Organisation und eine angenehme Tagungsstätte, eingebettet in eine traditionsreiche Bergbauregion — mit dem Heiligen Berg als kulturhistorischem Hintergrund — förderten den kollegialen Kontakt wie den freundschaftlichen Meinungsaustausch gleichermaßen.

Den Abschluß des Symposiums bildete eine eintägige Exkursion, an deren Auftakt die Besichtigung von Teilen des Bergbau-Freilichtmuseums in Příbram-Březové Hory (Birkenberger Revier) stand (vgl. Jiří Majer: Eröffnung des Bergbau-Freilichtmuseums in Příbram-Březové Hory, in: DER ANSCHNITT, 31, 1979, S. 104 f.). Die Exkursion führte dann zu dem etwa 70 km südlich gelegenen Písek, in dessen Umgebung im 13. und 14. Jh. umfangreicher Goldbergbau umgegangen ist (vgl. Jaroslav Kůdrnác: Prähistorische und mittelalterliche Goldgewinnung in Böhmen, in: DER ANSCHNITT, 29, 1977, S. 2—15). Im Kreismuseum von Písek ist eine interessante Dauerausstellung mit Teilen der Erzmühle und zahlreichen Ausgrabungsfunden (u. a. Mühlsteine) der ehemaligen Golderz-Aufbereitungsanlage aufgebaut worden, die 1967 freigelegt worden ist. Auf dem Friedhof der Dreifaltigkeitskirche befindet sich ein Grabstein aus dem 14. Jh., auf dem u. a. bergmännisches Gezähe dargestellt ist. Im Gelände wurden schließlich montanhistorisch bedeutsame Halden und Seifenhügelzüge besichtigt.

Dr. Evelyn Kroker, Bochum